

Zeitschrift: Neujahrsblatt Wangen an der Aare
Herausgeber: Museumsverein Wangen an der Aare
Band: 24 (2013)

Artikel: Als der Urgrossvater die Urgrossmutter nahm
Autor: Fankhauser, Heinz / Hählen, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1086708>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Als der Urgrossvater die Urgrossmutter nahm

Heinz Fankhauser und Markus Hählen

Unser Mitglied Heinz Fankhauser, wohnhaft in Burgdorf, hat sich schon lange mit seiner Familiengeschichte auseinandergesetzt und stiess bei seinen Nachforschungen auf interessante Vorfahren. Unter diesen stammen einige auch aus Wangen, und zwar betrifft es die bekannten Burgergeschlechter Roth und Rikli. So war es naheliegend, dass er im Oktober 2012 im Rahmen der vom Museumsverein veranstalteten Vorträge von seinen Ergebnissen über das Ehepaar Ludwig Fankhauser und Marie Roth berichtete. Der folgende Beitrag orientiert sich an diesem Vortrag und versucht, den Schwerpunkt auf Marie Roth zu setzen, also mit dem Bezug zu Wangen, ohne jedoch die Seite Ludwigs ganz ausseracht zu lassen. Der Referent begann mit einem Lied, welches seinem Vortrag den Titel gab, den er dahingehend abänderte, als es sich bei den Vorfahren um seine Urgrosseltern und nicht Grosseltern handelt.

6. Als der Grossvater die Grossmutter nahm.
(„Das Grossvaterlied.“)
August Langbein. (1812.)

Mässig langsam. Nach einer alten Tanzweise umgeformt.

1. Als der Gross - va - ter die Gross - mut - ter nahm, da wuss - te man
2. Als der Gross - va - ter die Gross - mut - ter nahm, da herrsch - te noch
3. Als der Gross - va - ter die Gross - mut - ter nahm, da war ihr die
4. Als der Gross - va - ter die Gross - mut - ter nahm, da war es ein

1. nichts von Mam - sell und Ma - dam. Die züch - ti - ge Jung - frau, das
2. sit - tig ver - schlei - er - te Scham; man trug sich fein ehr - bar, und
3. Wirth - schaft kein wi - dri - ger Kram; sie las nicht Ro - ma - ne, sie
4. Die - der - mann, den sie be - kam. Ein Hand - schlag zu je - ner hoch -

1. häus - li - che Weib, sie wa - ren ächt deutsch noch an Seel' und an Leib.
2. fand es nicht schön, in grie - chi - scher Nackt - heit auf Stra - ssen zu gehn.
3. ging vor den Herd, und mehr war ihr Kind, als ein Schoss - hund, ihr werth.
4. rühm - li - chen Zeit galt mehr als im heu - ti - gen Le - ben ein Eid.

5. Als der Grossvater die Grossmutter nahm, da ruhte die Selbstsucht, gefesselt und zahm;
sie war nicht, entbrochen den Banden der Scheu, wie jetzo ein alles verschlingender Leu.

6. Als der Grossvater die Grossmutter nahm, da war noch die Thatkraft der Männer nicht lahm;
der weibische Zierling, der feige Fantast ward selbst von den Frauen verhöhnt und gehasst.

Edition Peters. 7390

„Das Grossvaterlied“, gedichtet von August Langbein, 1812. Melodie nach einer alten Tanzweise umgeformt.

1. Als der Grossvater die Grossmutter nahm, / da wusste man nichts von Mamsell und Madam. / Die züchtige Jungfrau, das häusliche Weib, / sie waren ächt deutsch [*keusch*] noch an Seel' und an Leib.

2. Als der Grossvater die Grossmutter nahm, / da herrschte noch sittig verschleierte Scham; / man trug sich fein ehrbar und fand es nicht schön, / in griechischer Nacktheit auf Strassen zu gehn.

3. Als der Grossvater die Grossmutter nahm, / da war ihr die Wirthschaft kein widriger Kram; / sie las nicht Romane, sie ging vor den Herd, / und mehr war ihr Kind, als ein Schosshund, ihr werth.

6. Als der Grossvater die Grossmutter nahm, / da war noch die Thatkraft der Männer nicht lahm; / der weibische Zierling, der feige Fantast, / ward selbst von den Frauen verhöhnt und gehasst.

Aus: „Erk's deutscher Liederschatz“ um 1900.

Herkunft, Zeit des Kennenlernens und Heirat

Alles begann mit einem Sängerevent. Denn beide haben gerne gesungen und waren deshalb Mitglied in einem Gesangsverein. In den 1820er Jahren wurden vielerorts „Singgesellschaften“ gegründet, neun davon schlossen sich 1826 im „Singverein für das Emmenthal und Oberaargau“ zusammen. Ludwig Fankhauser war Gründungsmitglied der „Singgesellschaft Utzenstorf“ und Marie Roth war mit ihrer Schwester Elise Mitglied in Wangen. Alljährlich vor der Heuernte fand ein Sängerevent statt. 1829 fand dieses am 18. Mai in Wangen statt (mehr dazu im NB1992), die vorherige Probe am 10. Mai in Utzenstorf. Auf dem Programm standen hauptsächlich geistliche Lieder von Hans Georg Nägeli (1773-1836).

Dieser 10. Mai 1829 sollte nun für Ludwig eine besondere Bedeutung erlangen, war es doch die erste Begegnung mit seiner zukünftigen Frau. In einem seiner Brautbriefe aus dem Jahre 1831 erinnert er sich an diesen glücklichen Tag: *„... Unsere Verbindung ist eine Fügung Gottes, denn alles hing vorerst von dem kleinen unbedeutenden Umstande ab, dass die Singprobe vor zwey Jahren hier gehalten wurde; denn ohne diese hätte ich wahrscheinlich nie Gelegenheit gehabt, Sie nahe zu sehen, und Sie hätten also nie den Eindruck auf mich gemacht, der bey mir den Wunsch nährte, Sie näher kennen zu lernen...“*. Zwei Jahre musste sich Ludwig noch gedulden, bis er seine Braut heimführen konnte. Zwei Monate vor der Heirat herrschte in den Brautbriefen noch das distanzierte „Sie“. Erst nach der Heirat

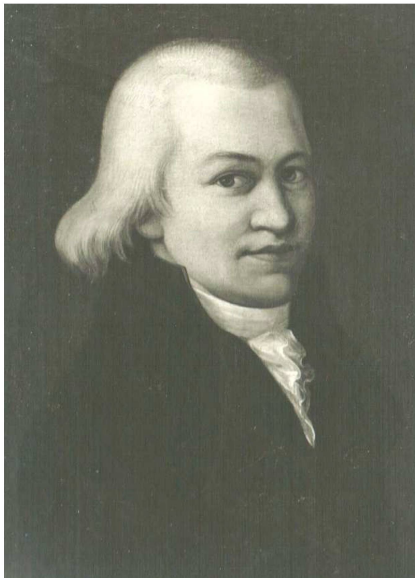


Susanna Maria Roth, 1811-1872, und Rudolf Ludwig Fankhauser, 1796-1886
(Ölportraits von Konrad Hitz, 1798-1866, gemalt 1853 als Ludwig 57 und Marie 42 Jahre alt waren).

sagte man „Du“ zueinander, so verlangte es die damalige Etikette für gebildete Leute.

Wer also war dieser Ludwig Fankhauser und wer diese Marie Roth?

Ludwig Fankhauser (1796-1886) war Kaufmannssohn von Burgdorf. Sein Vater hiess Johann Jakob, seine Mutter hiess Salome geb. Kupferschmid. Ludwig erlebte noch den Franzoseneinfall in die Schweiz und damit den Untergang der alten Eidgenossenschaft. Er lernte 1799 als Dreijähriger bei Pestalozzi lesen (dieser wirkte von 1799-1804 in Burgdorf), studierte nach Abschluss der Schulen Theologie und teilte zwei Semester lang eine Studentenbude in Göttingen mit Albert Bitz (später besser bekannt unter dem Namen Jeremias Gotthelf). Als Gotthelfs Vater 1824 starb, bewarben sich die beiden um die Pfarrstelle in Utzenstorf. Gotthelf zog den Kürzeren, weil ihm ein halbes Jahr Vikariat fehlte. Bei der Pfrundübernahme gab es Streitigkeiten, und die jahrelange Freundschaft ging in die Brüche.



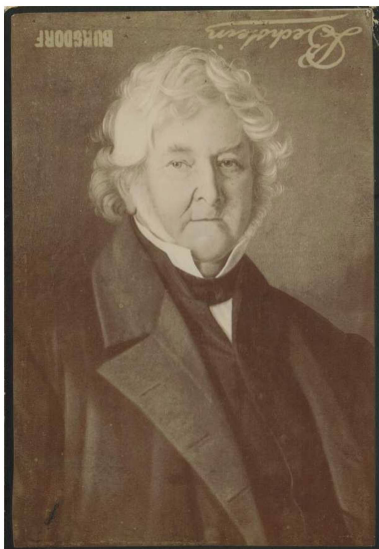
Die Eltern von Ludwig Fankhauser: Vater Johann Jakob, 1762-1844 und Mutter Salome, 1766-1839.

Marie Roth (1811-1872) war die jüngste Unternehmerstochter des Rosshaarfabrikanten Johann Jakob Roth (1780-1846) und Katharina („Catton“) Rikli (1785-1817). Mit sechs Jahren verlor sie ihre Mutter, der Vater verheiratete sich in zweiter Ehe mit Elisabeth Haas von Rohrbach. Maries Vater war Rosshaarfabrikant in dritter Generation, der jüngste der drei Söhne von Vater Jakob Roth-Strasser (1746-1818). Johann Jakob Roth-Rikli hatte für sich als Ruhesitz den aus massiven Solothurner Steinquadern zusammengefügt Wohnstock erstellt, dessen Erdgeschoss er als private Käserei für seine Landwirtschaft ausbaute (heute „In der Gass 21“) (mehr zur zweiten Talkäserei im Bernbiet im NB2010).

Die Grosseltern Maries mütterlicherseits waren das bekannte Ehepaar Samuel Rikli (1753-1813), Salzfaktor, Burgermeister, Statthalter und Grenadier-Major und Susanna Salome Senn (1764-1835) von Zofingen, verheiratet seit 1782 (über das Salz und den Salzfaktor



Links die Grosseltern von Marie: Samuel und Susanna Salome Rikli-Senn; rechts ein Gemälde der ganzen Familie Rikli-Senn (die Eltern sitzend); die dritte Person von links (im ‚roten‘ Kleid) soll Catharina Rikli sein, die Frau von Johann Jakob Roth (unten links).



Vater von Marie: Johann Jakob Roth, 1780-1846, Fabrikant, Landwirt, Burgermeister, Grossrat.



Schwester Susanna Elisabeth (Elise) Raschle-Roth, 1807-1861, verheiratet mit Rudolf Raschle, Fabrikant in Wattwil (hatten sechs Kinder).



Bruder Johann Jakob Roth, 1809-1879, ebenfalls Fabrikant, Landwirt, Grossrat (hatte aus zwei Ehen sechs Kinder).

Samuel Rikli-Senn steht mehr im NB1992 und NB2007. Er verstarb übrigens genau vor 200 Jahren.). Susanna Rikli-Senn hatte 20 Geburten, von diesen Kindern erreichten acht das

Erwachsenenalter, nämlich Susanna Margaritha (1784-1821), spätere Frau Ingold; Catharina Elisabeth (1785-1817), genannt Catton, die spätere Frau Roth und Mutter von Marie; Maria Anna (1787-1855), spätere Frau Dennler; Karl (1791-1843), zweimal verheiratet, Seminar-direktor von Münchenbuchsee; Abraham Friedrich (1795-1866), der die Rotfärberei in Wangen gründete (mehr dazu im NB1993), verheiratet mit Verena Moser (der verstorbene Heinrich Rikli, siehe Nachruf weiter vorne, ist ein direkter Nachkomme dieses A.F.R.); Karolina Frederika (1799-1831), verheiratet mit Rudolf Wyss, Salzfaktor und Nachfolger von Samuel Rikli-Senn; Gertrud (1801-1831), verheiratet mit Dr. med. Johannes Glur; Johann Jakob (1802-1855), verheiratet mit Louise Vetter.

Marie Roth weilte von April 1826 – April 1828 im Töchterinstitut Montmirail NE (siehe Kasten). Sie führte auch ein Poesiealbum, wie es damals üblich war, in welches ihre besten Freundinnen ihre wichtigsten Gedanken in einem Gedicht oder Lied oder Prosa zum Ausdruck brachten. Das Album wurde wie ein kostbarer Schatz gut gehütet und in einer stillen Stunde hervorgekommen und gelesen. Nachfolgend vier Beispiele (einige sind einen Tag vor ihrer Abreise nach Montmirail datiert!):

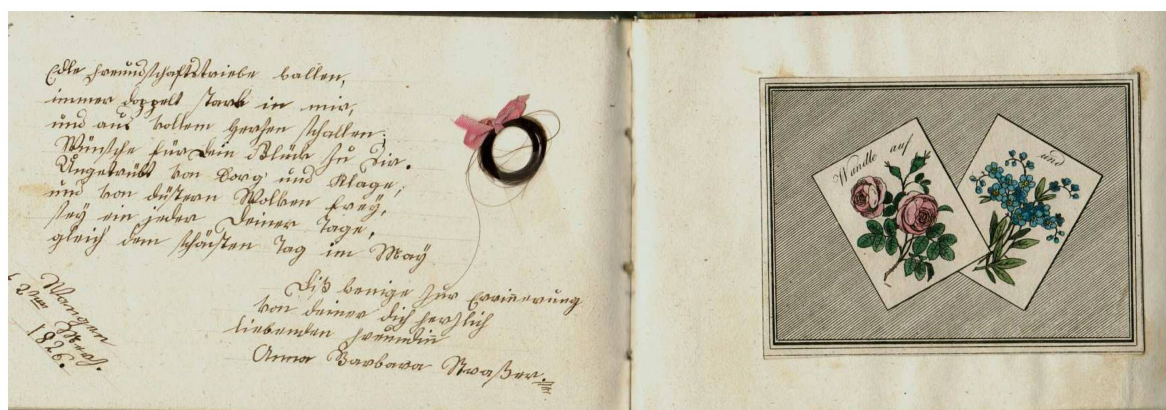
*Edle Freundschaftstriebe wallen / immer doppelt stark in mir, / und aus vollem Herzen
schallen / Wünsche für dein Glück zu dir. / Ungetrübt von Sorg und Klage / und von düstern
Wolken frey, / sey ein jeder deiner Tage, / gleich dem schönsten Tag im May.*

Diss wenige zur Erinnerung von deiner dich herzlich liebenden Freundin

Wangen, d. 2ten Merz 1826

Anna Barbara Strasser.

(Bildchen: Wandle auf Rosen und Vergissmeinnicht)



Scan aus dem Album mit dem Beitrag der Anna Barbara Strasser mitsamt einer „Reliquie“.

Anna Barbara ist wahrscheinlich die Tochter des Amtsnotars Johann Heinrich Strasser. Sie ist bloss ein Jahr jünger als unsere Marie. Anna Barbara war auch die Tante des Gletscherpfarrers Gottfried Strasser. Siehe dazu den Stammbaum der Strasser im NB2012.

* * *

*Pflücke jedes Blümchen, theure Schwester, das am Lebenswege steht, dankbar gegen den
gütigen Schöpfer, der es pflanzte; trage aber auch ergebungsvoll jeden Schmerz, welchen
der eben so liebeiche Vater dir gewiss nur zu deiner Veredlung zuschickt. Nimm Alles mit*

kindlichem Vertrauen aus Gottes Hand an, so wirst du jede Wonne reiner geniessen & im Unglücke nie verzweifeln. Bewahre dein gutes Herz unbefleckt, denn daraus gehet das Leben; je lauterer diese Quelle ist, je schöner werden deine Freuden fliessen & der Trost eines schuldlosen Gewissens wird dich über jedes Leiden erheben.

Dieses ruft dir beim Abscheide aus dem treuesten Herzen zu deine dich innigst liebende Freundin und Schwester Elise
Wangen am 7. April 1826.

* * *

Auch paar Worte des Abschieds, theure Marie! von deiner Tante, die dich so zärtlich liebt. Du ziehst nun hin, liebe Nichte! an ein Orth deine Kenntnisse zu bereichern und mehrere Vervollkommnung deiner Talente zu sammeln. Dabey aber, mein liebes Kind! ziehst du gleich hin in die Welt – und deine Jahre der Kindheit werden bald verflossen seyn. Gedenke mit Ernst daran, liebe Marie! dass du mit schnellem Lauf einer Jungfrau dich heran näherst und in eine Welt trittst, die fürs Jungfräuliche Alter oft sehr gefährlich ist. – Nicht lauter Rosen und Veilchen werden an deinem Lebenswege steh'n, auch Dornen und Distlen wirst du antreffen. Da möchte dich nur aufmerksam machen auf diese deine Feinde, dass du doch stets ein wachsames Auge auf sie haben möchtest, so du dich ihnen näherst, damit du nicht blindlings hineinlaufest und eine Wunde reissest, die unheilbahr wäre. O! dass du doch stets prüfen möchtest, was das Beste sey, auf dass du lauter und unanständig wandeln möchtest biss auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi. – Und diesen dein wahrer Freund und Wohlthäter, diesen mögest du als deinen Wanderstab ergreifen und Ihn nie nie aus den Händen lassen – dann meine theure Nichte! dann wandelst du sicher und wohl und wirst auf dem dornichtigstem Wege sicher und ungelähmt hindurch wandern und einst herrlich anlangen können im Hause des Herrn, wo du wohnen wirst dein Leben lang – ewiglich. Nun, meine Herzens Nichte! So geh' und ziehe dann hin im Namen des Herrn, der dein Leben krönet mit Seinem reichen Seegen und heil'ger Friede! Und dich an keinem guten mangeln lasse, das zu deinem ewigen Heile dienet. Ja! der himmlische Seegen falle auf dich wie der schönste Thau. – Dieses der heisseste und aufrichtigste Wunsch deiner dich treu und gut bleibenden

Tante Gertrud

Wangen am Tage vor seiner Abreise, den 7ten April 1826.

[Gertrud Glur-Rikli (1801-1835), oo Johannes Glur (1798-1859), von Roggwil, Arzt, 1835 Verfasser der Roggwiler-Chronik, HBLS]

* * *

Nimm auch, meine liebe gros Tochter, ein Andenken von deiner dich herzlich liebenden gros Mutter in dein Stambüechli auf, wo sich deine Freundinnen vereinen, dir viel gutes und schönes zu wünschen. Gott allein ist es bekannt, ob? wir uns in dieser Welt wider von Angesicht zu Angesicht sehen werden. Doch gewiss in jener besseren. Des Herren Wille geschehe. Was Er thut, das ist wohl gethan. – Der innigste Wunsch meines Herzens begleitet dich, meine theure gros Tochter. Meine Gebette um dich mögen von unserem allgütigen himmlischen Vater erhört werden, dass Er dein gutes Herze zu allem guten stärke. Und seine Gnade von einem Morgen zum anderen dich umgeben möge. So kannst du deine schöne Jugendzeit in reiner unschuldiger Freude geniessen und dich noch im Alter ihrer erfreuen. Wann wir den allliebenden Vater über alles lieben, was kan uns fehlen? Aus seiner Hand nehmen wir die guten Tage dankbahr froh an, und mit den bösen nehmen wir auch vorlieb, denn seine Wege sind stets weise, wenn auch oft dunkel. Gottes Gnade und

*die Liebe unseres Heilandes begleite dich. Wird es mir vergönnt, dich wieder zu sehen, so wird dich mit zärtlichster Liebe umfassen und an ihr Herz drücken,
deine dich liebende gros Mutter S. Rikli née Senn.*

Wangen am 7. April 1826.

* * *



Montmirail ist ein kleines Landgut, das zur Gemeinde Thielle-Wavre im Kanton Neuchâtel gehört. Es wurde als Schlösschen 1618 errichtet und gelangte 1722 in den Besitz der Familie von Wattenwyl. N. L. von Zinzendorf, der mit Friedrich von Wattenwyl seit seiner Schulzeit in Halle/Saale befreundet war, entwickelt zusammen mit ihm den Plan, Montmirail als Rückzugsort für hugenottische und waldensische Flüchtlinge auszubauen. Schon bald entstand eine kleine Gemeinschaft. 1766 wurde Montmirail zu einem Internat für Mädchen umgewandelt. Die «Institution de Montmirail» startete mit 2 Lehrkräften und 2 Schülerinnen.

Doch die Schule entwickelte sich rasch. In den besten Zeiten lebten hier bis zu 150 Schülerinnen und Lehrkräfte. 222 Jahre lang wurden im Institut Französisch, Hauswirtschaft, allgemeinbildende Fächer (gutes Benehmen!) und Religion unterrichtet. Mädchen aus ganz Europa gehörten zum Kreis der Schülerinnen. Mit dem 2. Weltkrieg kamen schwere Zeiten für Montmirail. Abnehmende Schülerzahlen in den folgenden Jahrzehnten, wie in allen französischen Instituten, zwangen auch die Brüdergemeine zu einer Neuausrichtung dieses Ortes. 1988 schloss das Institut de Montmirail.

Ein Jahr später nachdem Marie von Montmirail zurückkehrte, lernte sie Ludwig Fankhauser kennen. In der Zeit des Kennenlernens und der Verlobungszeit bis zur Heirat sind viele Briefe entstanden, sogenannte Brautbriefe. Leider sind die Briefe von Marie Roth fast alle verschollen, während die Briefe von Ludwig vorhanden sind. Nachfolgend fünf Briefe, drei von ihm (der dritte zwei Tage vor der Heirat), einer von der Mutter von Ludwig an die zukünftige Schwiegertochter und einer von Marie an die zukünftige Schwiegermutter. Sie lernten sich also am 10. Mai 1829 kennen und die Hochzeit war dann am 30. Mai 1831.

Utzenstorf d. 1sten April 1831. [Karfreitag]

Meine theurste Freundin!

Obschon ich erst vor drey Tagen bey Ihnen war, ein Tag der mir unvergesslich bleiben wird, weil ich da aus Ihrem lieblichen Munde das mich so höchst beglückende Ja vernahm, so kann ich doch nicht anders, auch mitten im Drange meiner Geschäfte, als mich noch schriftlich mit Ihnen, der Gefährtin meines Lebens, zu unterhalten... Ja ich würde lügen, wenn ich sagte, dass auch mitten im Studiren eine einzige Minute gewesen wäre, ohne an Sie zu denken, und dabey mich so recht glücklich zu fühlen, Sie die meine nennen zu dürfen...

Meine Verhältnisse und die Ihrigen schienen besonders in Ihren Augen so verschieden, dass Sie da leicht etwas Störendes wahrnehmen konnten. Allein darüber machen Sie sich kein

Bedenken mehr, alles ist in der besten Ordnung, meine Eltern und meine Brüder freuen sich, Sie als ihre Tochter und Schwester zu begrüßen, und um alles andere haben wir uns beyde nicht zu kümmern, wenn wir nur uns gegenseitig beglücken...

Ich habe eine artige Wohnung, in der nichts fehlt als ein theures Weib..., und meine Einkünfte sind Gottlob so beschaffen, dass wir uns das Leben so angenehm machen können, als es zwey so zufriedene Geschöpfe, wie wir sind, nur bedürfen...

Ihre Vorbereitungen brauchen ja nicht so gross zu seyn, wenn ich nur Sie habe, so habe ich alles, was ich wünsche...

Indessen zähle ich die Stunden, die Minuten, bis ich in Ihre Arme fliegen kann, um da wieder einen höchst glüklichen Tag bey Ihnen zubringen zu können, und hoffentlich wird dann mein Pferd von selbst wieder den Trieb haben, seinen Lauf zu beschleunigen, um seinen Herrn so bald als möglich der Geliebten seines Herzens zuzuführen.

Nun muss ich enden, leben Sie indess recht wohl meine theurste Freundin und glauben Sie mich von ganzem Herzen ganz der Ihrige

L. Fankhauser

Meine höflichsten Empfehlungen Ihren Eltern und Bruder, so wie der Frau Salzfaktorin [Salome Susette Rikli-Senn, 1764-1833]

* * *

Brief von Salome Fankhauser-Kupferschmid (1766-1839), an ihre zukünftige Schwiegertochter. Adresse: Mademoiselle Roth a Wangen. Stempel Kirchberg, Porto 2 Kreuzer:

Burgdorf d. 6. Aprill 1831

Mademoiselle!

Die erfreuliche Nachricht von meines Sohnes Glück durch seine Verlobung mit einer so Liebenswürdigen Person wie Sie, entspricht so ganz unseren Wünschen und Hoffnungen, dass ich von ganzem Herzen den lieben Vater im Himmel um seinen Segen zu dieser Verbindung erflehe.

Alles das viele gute, so wir von Ihnen wissen können, begründet uns auf die schönsten Hofnungen einer glüklichen Zukunft für unseren lieben Sohn Ludwig und die ganze Familie... Ihr Verlobte [!] mein Sohn, ist ein gerader biederer Mann mit einem vortreflichen Herzen; dies wenige dörfen wir wohl zu seinem Lob sagen...

Wir hoffen nun recht bald die Ehre zu haben, Ihre Persöhnliche Bekantschaft zu machen...

... genehmigen Sie die Versicherung meiner unwandelbaren Freundschaft und Mütterlichen Liebe.

Ihre ganz ergebene Freundin

S. Fankhauser née Kupferschmid

* * *

Marie Roth an ihre zukünftige Schwiegermutter. Adresse: Frauen Rathsherrin Fankhauser Burgdorf:

Wangen am 8. April 1831.

Obschon ich noch nicht das Glück habe, Sie beste Mutter, persönlich zu kennen, so fordert mich doch mein Herz dringend auf, mich Ihres mütterlichen Wohlwollens zu empfehlen.

Ich befürchtete immer, Sie möchten der Wahl Ihres Sohnes nicht Ihren vollen Beifall zollen, und da nun diese Zweifel behoben sind und Sie mir schon lange als die liebeichste und

zärtlichste Mutter geschildert wurden, so kann nicht anders, als dem Briefe an meinen theuren Freund einige Zeilen für Sie beizufügen.

Ich freue mich recht kindlich, Sie bald als meine Mutter zu begrüßen und Ihnen zu bezeugen wie sehr ich wünsche, Ihnen Ihre Tage zu verschönern helfen; ich hoffe, Sie werden durch meine Ankunft Ihren Aufenthalt in Utzenstorf nicht verkürzen, um so mehr da Ihre baldige unerfahrene Tochter Ihres Rathes so nöthig hat und ihre Güte oft in Anspruch nehmen wird.

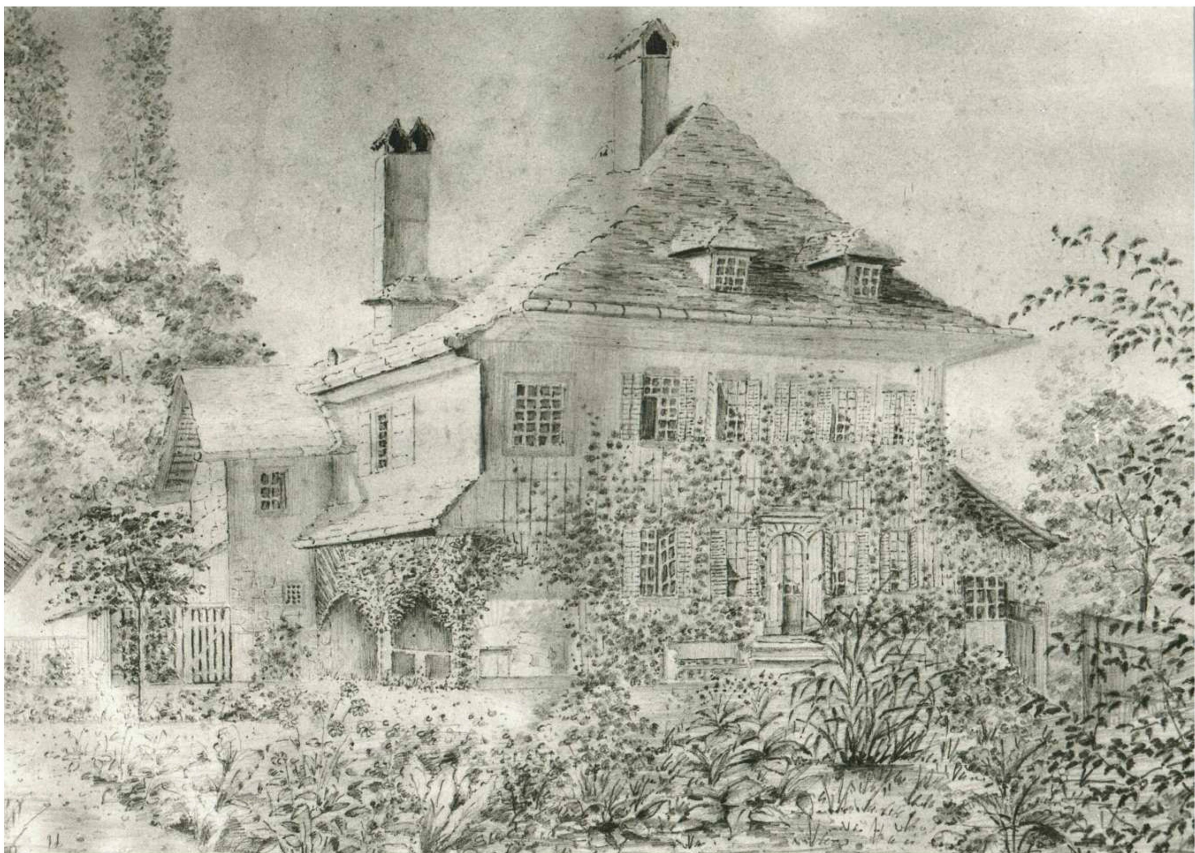
Ich werde stets trachten, Ihren Sohn so glücklich zu machen und sein schweres Amt ihm zu erleichtern, als nur in meinen schwachen Kräften steht. Gott wird mir beistehen, denn er ist ja in den Schwachen mächtig.

Dürfte Sie noch bitten, mich bei meinem künftigen Vater zu empfehlen und mir nicht zu verüblen, dass Sie schon meine theure Mutter nannte und so frei war, diese Zeilen an Sie zu richten.

Leben Sie nun recht wohl, hoffentlich wird mir bald die Freude zu Theil Sie zu sehen, genehmigen Sie inzwischen die Versicherung meiner wahren Hochachtung und kindlichen Liebe, die Ihnen in ihrem ganzen Umfange widme.

Ihre ergebenste Tochter Maria Roth.

* * *



Zeichnung der ‚Turbenhütte‘, des Pfarrhauses zu Utzenstorf. Dazu gehörte auch ein Bauernbetrieb von ca. 20 Jucharten (ca. 7 ha) mit Kühen und Schweinen. Man betrieb auch Ackerbau. Ludwig wohnte und wirkte hier als Pfarrer von 1824-1841. Vor ihm war hier Jeremias Gotthelfs Vater Pfarrer. Zeichnung von der Frau des Nachfolgers von Ludwig, Pfarrer Rytz.

Utzenstorf d. 28sten April 1831.

Seit meine theure Marie bey mir gewesen ist und an meiner Seite ihre künftige Wohnung sich besehen hat, ist mir immer, ich sey da in einem übergelücklichen Traume gewesen... Ach ich träume mich schon in die glüklichen Tage hinein, die hoffentlich nicht mehr ferne sind, wo ich an der Seite eines innig geliebten Weibes in meiner Wohnung das irdische Paradies finden werde, wo ich dann nur für das Glük dieses lieblichen Wesens, für das Glük unserer zu hoffenden Kinder lebe.

Die Pflichten meines Amtes werden gewiss dann noch besser von mir erfüllt werden, denn in den Armen meiner Marie finde ich Trost und Erquickung; ich werde gewiss so manchen Fehler weniger begehen, weil treue Liebe mich davon abhält...

Das Bild, das ich mir von unserm künftigen Beysammenseyn entworfen habe ist von den lieblichsten; jedes liegt den Tag über seinen Geschäften ob, bey schönen Tagen erholen wir uns des Abends im Garten oder spazieren zu Fuss oder zu Wagen mit einander, oder wenn wir uns in der Stube stille halten müssen, so singt mir meine Marie am Klavier ein aufheiterndes Liedchen, oder wir kosen sonst mit einander. So darf uns auch vor den langen Winterabenden nicht bange werden, denn zwey Liebende werden sich dieselben wohl zu verkürzen wissen. Und wenn es Gottes Wille ist, dass meine Augen sich wieder so bessern, dass ich sie mehr anstrengen darf als jetzt, so lese ich meinem treu sorgenden Weibchen aus einem belehrenden Buche vor zur Abwechslung. So habe ich mir das eheliche Leben immer gedacht und so, denke ich, werde es jetzt dann unter uns vor sich gehen. Denke ich recht? Was sagt meine Freundin dazu?...

*Nicht wahr, man hat der künftigen Frau Pfarrherrin von Utzenstorf ihre Wohnung nur zu schön ausgemahlt, als man ihr von einem Palaste redete; der künftige Gatte hat ein treueres Bild von der Pfarrwohnung entworfen, als er sie eine Turbenhütte nannte! Man sah Ihnen wohl an, dass es Ihnen stets auf der Zunge schwebte, zu sagen: ist es nur das? Gut ist es, dass Sie den Gatten sich nicht so im Sake gewählt haben, es ist immer noch besser sich in der Wohnung als in der Person getäuscht zu sehen. Zwey Liebende finden sich überall glücklich und sollte auch ihre Wohnung aus einem elenden Stübchen bestehen...**

Wie gefiel es Vater und Mutter? Haben sie das Herz, die Tochter in die Turbenhütte ziehen zu lassen?

*Der Abschied geht immer so schnell, dass man dann nicht alles sagen kann, was man wollte und sollte. So vergass ich Ihnen aufzutragen, meine herzlichsten Grüsse im Hause der Grossmütter** auszurichten... und so auch meine Empfehlungen in dem Pfarrhause*** zu machen. Doch ich denke meine Freundin habe die Fehler ihres Freundes gutgemacht, so wie sie noch manchmal dazu kommen wird, dieses lobenswerthe Geschäft auszurichten.*

*Gestern war ich an der Visitaz in Bätterkinden****, wo natürlich auch Ihrer gedacht wurde; mir geht es jetzt immer am besten dabey, denn mir wird zu Handen meiner Braut immer die erste Gesundheit dargebracht; so darf ich denn recht einen auf den Hohlen nehmen, was mir natürlich ungeheuer zuschlägt.*

Jetzt hätte noch vieles zu sagen, aber ich muss enden, um den Brief noch selbst in Kirchberg auf die Post zu thun, ich gehe schnell nach Burgdorf um einige Geschäfte zu besorgen...

Nun leben Sie wohl, theure Marie, diess Blatt überbringt meiner Geliebten ein liebes Küsschen, meine herzlichsten Grüsse an die Ihrigen, was mir auch meine Mamma zu thun aufgetragen hat.

L. F.

** vgl. Schiller: An der Quelle sass der Knabe: Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar.*

Schubert, Bd. II/158, 1819.

Wieland, Musarion, 1768: „Allein, mein Haus ist klein“, worauf die Schöne antwortet: „Und wenn es kleiner wäre, für eine Freundin hat die kleinste Hütte Raum.“

Joh. Anton Leisewitz, 1774: Diese Hütte ist klein; Raum genug zu einer Umarmung... Raum genug für die Liebe (Büchmann 1972, S. 268).

***Salome Rikli-Senn, Roth-Strasser?*

****Pfr. Karl Ludwig Dachs, Wangen, 1802-44+, Dekan 1831-34.*

*****Pfr. Abraham Steinhäusli, Bätterkinden, 1827-32+.*

** * **

Utzenstorf d. 28 May 1831.

Meinem Versprechen gemäss erhält meine liebe Marie auf heute noch ein Briefchen, und zwar hoffentlich das letzte – nemlich wohlverstanden als meine Braut.

Also am Montag wie abgeredet, soll es in Hindelbank losgehen, und nun sind wir durch die Umstände veranlasst worden, das Mittagessen in St. Niklaus zu haben, wohin ich nun noch gehe, um für 100 Personen zu bestellen.

Rüsten Sie sich daher und waffnen Sie sich recht mit allen Waffen der Liebe, um diesen Tag glorreich zu bestehen; nur noch oder nicht einmal mehr 2 x 24 Stunden und ich schliesse meine Marie als mein theures treues unvergleichliches Weibchen in meine Arme, um dann mit ihr den Rest meiner Tage hoffentlich in Glück zuzubringen. O wie viel schliesst dieser Gedanke in sich, wie sehr bin ich ihm seither nachgehängt, wie denke ich bey jedem zu Bette gehen und bey jedem Aufstehen daran; wie glücklich werden wir uns machen, wenn jedes das Glück des andern im Auge hat. Gott wird auf diese Weise unsere Verbindung segnen, denn er kann nicht anders als zwey sich so innigliebende Wesen beglücken.

Ich hätte noch vieles Ihnen zu sagen, viele volle Seiten darüber niederzuschreiben, aber diessmal muss ich enden, weil ich selbst mit meinem Bruder nach St. Niklaus muss, der express diesen Morgen hiehergekommen ist, um mir zu sagen, dass man nicht in Oberburg seyn könne...

Nun leben Sie wohl, herzlich geliebte Marie, sehnlichst erwartet Sie künftigen Montag

Ihr L.F.

Wenn Sie lieber wollen, so nehmen Sie den runden Hut mit der rothen Garnitur.

** * **

Über den Hochzeitstag vernehmen wir nichts, wir wissen nicht, ob die Utzenstorfer Militärmusik taktfest aufgespielt und wie viele Gänge das Essen in St. Niklaus hatte. Von der „Hochzeit Reise“ haben sich jedoch drei Seiten in einem grünen Ledercarnet erhalten, worin Ludwig vor zehn Jahren bereits getreulich seine Reisekosten als Student eingetragen hatte.

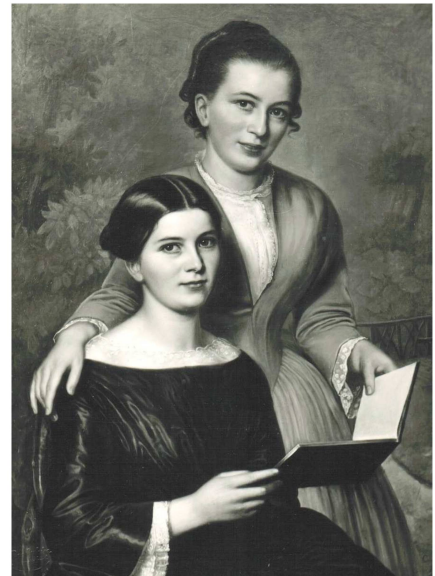
Die einspännige „Chaise“ führte das Paar, das sich erst seit der Trauung „Du“ sagte, in einer zweiwöchigen Reise ins Toggenburg nach Wattwil, wo Maries ältere Schwester Elise seit drei Jahren mit dem Textilfabrikanten Johann Rudolf Raschle verheiratet war.

Auf der Heimfahrt folgte man dem Bodensee und dem Rhein auf deutscher Seite bis nach Basel. In Waldenburg wurde zum letzten Mal übernachtet, und darauf ging es über den Hauenstein Richtung Pfarrhaus Utzenstorf, wo sie von Ludwigs Mutter erwartet wurden.

Familie Fankhauser-Roth

Ludwig und Marie hatten acht Kinder, wovon ein Knabe mit zwei Monaten starb:

- Marie (1832-1892), verheiratet mit Pfarrer Adolf Rütimeyer
- Laura (1834-1927), verheiratet mit Professor Ludwig Rütimeyer (Bruder von Adolf)
- Otto (1837-1908), Landwirt, verheiratet mit Lina Rothenbühler
- Leopold (1840-1917), Kaufmann, verheiratet mit Verena Rikli;
- Franz (1841-1929), Landwirt, verheiratet mit Marie Hirsbrunner
- Max (1846-1933), Arzt, verheiratet 1) mit Luise Mauerhofer, 2) mit Anna Herrmann
- Lea (1849-1942), verheiratet mit Pfarrer Robert Schorer.



Die Familie Fankhauser mit den sieben Kindern. Daguerrotypie von 1851 (die zwei kleinen Kinder bewegten sich während der nötigen langen Belichtungszeit). Rechts Portrait der zwei ältesten Töchter, Marie und Laura.

Ludwig war auch eine Zeit lang Einnehmer der Filiale Utzenstorf der „Ersparniss- und Anlehn-Cassa des Oberamts Wangen“ (die nachmalige „Ersparniskasse des Amtsbezirks Wangen“), wie die folgenden zwei Briefe als interessante Zeitdokumente derselben zeigen, geschrieben im Oktober:

*Die Direktion der Ersparniss- und Anlehn-Cassa des Oberamts Wangen, an
Den Wohlehrwürdigen Herrn Pfarrer Fankhauser in Uzenstorf.*

Tit!

Von mehrern Seiten des Amtsbezirks Fraubrunnen wurde der Wunsch geäußert, es möchte in jener Gegend ein Einnehmer für die hiesige Ersparniss-Cassa bestellt werden, dem die

Einleger übergeben und dafür die Gutscheine bey ihm in Empfang genohmen werden könnten.

Diesem Wunsche entsprechend hat die Hauptversammlung in ihrer Sitzung am 25. 7ber lezthin, Sie Wohlehrwürdiger Herr, zu einem solchen ernannt, da Sie wirklich Aktionairs und Mitglied der Anstalt sind.

In der Erwartung, Sie werden diese, freylich mit Mühe verbundene, doch aber zu einem wohlthätigen Zweke hinwirkende Stelle gütigst annehmen, erfreyt man sich Ihnen folgendes zu übermachen:

- 1. Ein Einlagenbuch zu Einschreibung der Einlagen.*
- 2. Besondere Blätter zu Übertragung und Einsendung der Einlagen an den H. Cassier.*
- 3. Quittungen zur momenthanen Ausstellung, die später gegen Auswechslung der Gutscheine von den Einlegern zurück zu fordern sind.*
- 4. 10 Exemplare Statuten zur gutfindenden Vertheilung.*

Zugleich wird Ihnen angezeigt, dass man gesonnen ist, in den Kirchen Uzenstorf, Bätterkinden und Grafenried bekannt werden zu lassen, dass diejenigen so einzulegen gedenken, es bey Ihnen thun können.

Mit ausgezeichnete Hochschätzung verharret.

Ns. Der Direktion:

Der Präsident,

Rikli Grossrat (Abraham Friedrich R., Onkel von Marie)

Der Sekretair,

Anderegg Amtsnotar

Wangen den 11. 8ber 1836.

Der zweite Brief ein Jahr später:

Wohlehrwürdiger Herr Pfarrer!

Die Hauptversammlung der Ersparniss- und Anlehn-Cassa des Oberamts Wangen hat in ihrer gestrigen Sizung Sie als Einnehmer im Amt Fraubrunnen neuerdings für zwey Jahre bestätigt.

Sie darf sich nun der Hoffnung hingeben, dass Sie zu einer solchen gemeinnützigen Anstalt fernerhin mitwirken und diese Stelle gütigst wieder annehmen werden.

Die Verwaltung dieser Anstalt findet sich bey diesem Anlass ganz besonders verpflichtet, Ihnen für die bisherigen Bemühungen und die günstigen Ergebnisse die durch Ihren unermüdeten Fleiss bewirkt worden, den wärmsten Dank darzubringen.

Womit nun Hochschätzungsvoll die Ehre zu geharren hat.

Ns. Der Hauptversammlung:

Der Präsident,

A. F. Rikli

Der Sekretair,

Anderegg Amtsnotar

Wangen den 2. 8ber 1837.

Trotz den eher bescheidenen Einkünften als Pfarrer und der grossen Kinderzahl lebte Familie Fankhauser-Roth in sehr guten finanziellen Verhältnissen. Allein Marie konnte im Verlauf der Jahre drei Erbschaften antreten:

1835 von Salome Rikli-Senn (Grossmutter)	4'200 L. (= alte Franken)
1846 von Johann Jakob Roth-Haas (Vater)	35'250 L. (= alte Franken)
1869 von Witwe Roth-Haas (Stiefmutter)	17'750 L. (= neue Franken)

Nach der Münzreform von 1850 galten 71 Rappen einen neuen Franken (Umrechnungsfaktor aufgerundet 1,43. Der Franken wurde damals auch noch L. = Livre(s) genannt). Will man diese Erbschaften mit der heutigen Kaufkraft vergleichen, muss man die alten Franken in neue umrechnen und bis heute einen Faktor von 20 bis 25 anwenden, was einen siebenstelligen Betrag ergeben wird.

Damals war es in der gehobeneren sozialen Schicht Brauch, dass man regelmässig zur Kur fuhr, wie wir heute in die Ferien fahren, um uns zu erholen und neue Kräfte zu tanken. Das taten auch Ludwig und Marie. Sie gingen hauptsächlich nach Weissenburg im Nordersimmental, aber auch nach Blumenstein, Baden und zuletzt der Sole wegen nach Schweizerhalle. Die Kurhotels entsprachen verschiedenen Standards. Weissenburg würde man heute etwa als Drei-Sterne-Hotel bezeichnen, das Gurnigelbad wäre ein Fünf-Sterne-Hotel. Sie gingen abwechselnd für zwei, drei Wochen kuren und während dieser Zeit kommunizierte man per Brief. Wenn Marie kuren ging, musste ihr Mann zuhause die Haushaltung, bzw. ihre Mägde und Knechte, und die daheimgebliebenen Kinder im Trab halten und umgekehrt. So schrieb Marie oft Briefe, um zu erfahren, wie es zuhause ging oder um den Kuralltag zu beschreiben oder auch mit der Bitte, Geld nachzusenden, weil dieses bereits aufgebraucht war oder wenn er zur Kur war, schrieb sie von ihren Unternehmungen. Beim Lesen dieser Briefe lernt man Marie noch besser kennen. Etwa ein, zwei Jahre vor Maries Tod ging es ihr gesundheitlich schlecht (wegen Arthritis), dass sie die Solbäder von Schweizerhalle in der Hoffnung auf bessere Heilerfolgsaussichten in Anspruch nahm. Die folgenden elf Briefauszüge geben darüber Auskunft (zum Besseren Verständnis: in den Briefen wird sehr oft das persönliche Fürwort „ich“ weggelassen):

Weissenburg, July 1839

... ich will hoffen, dass sich das alte Sprichwort auch an mir bewähren wird: „Point de nouvelle, bonne nouvelle.“

Bäbeli und Lisebethli stellen sie sich gut? Ich hoffe darüber befriedigende Antwort zu erhalten und nicht wie es in meinen Träumen ist, alles verkehrt, drunter und drüber.

Uns geht es gut, Papa [Schwiegervater Fankhauser; seine Frau Salome war am 14. Mai 1839 verstorben] trinkt 6 Schoppen, meistens auf dem Zimmer und ich 4½. Den ersten Tag laxierte mich der erste Schoppen...

Gestern nahm ½ Schoppen Püllnauer und 4½ Weissenburger Wasser... Heute konnte das Wasser beinahe vor Ekel nicht trinken und kaum hatte den letzten 9. halben Schoppen

hinunter, als ich mich fürchterlich erbrechen musste, was der H. Doktor für ein gutes Zeichen hält...

Es wäre mir sehr lieb, du würdest mir bald das Federmesser schicken, ich kann bald keinen Brief mehr schreiben...

Heute wird getanzt, ich für meinen Theil will es bleiben lassen...

Es verwunderte mich, dass du den Mägden erlaubtest, auf den Tanzboden zu gehen; jedes Mal wirst du es ihnen doch nicht erlauben...

Du hast ganz recht lieber Gatte, wenn du glaubst den Kindern um vieles näher zu kommen, wenn du selbst die Lektionen ertheilst, aber um es ein wenig geregelt zu thun, müsstest du eine kleinere Gemeinde und weniger Aergerniss haben, und ich eine tüchtige Magd der ich mein Hauswesen anvertrauen könnte....

Ich musste Papas Vergrößerungsglas zu Hülfe nehmen, um deinen Brief zu lesen...

Nach dem ersten Schoppen am Morgen nehme ein Buch unter den Arm und wandere bis gegen 8 Uhr, wo mein Magen dann öd und leer ist und gerne 2 Teller Suppen und 2 Stük Brod aufnimmt... Um 10 Uhr muss wieder einen halben Schoppen Wasser nehmen, nachher lege mich aufs Ohr aufs Ruhbett, oder schreibe, lese oder sticke.

$\frac{3}{4}$ auf 1 läutets zum Tisch, nachher begiebt man sich auf einen schattigen Bank und arbeitet bis $\frac{1}{2}$ 5, wo der Kaffee getrunken wird. Nach diesem sitzt man vors Haus etwa eine Stund, dann spaziert man wieder bis $\frac{1}{2}$ 8..., dann läutets zur Suppe, die mit nicht gar grossem Appetit verschlungen wird... Eine Stund nach der Suppe muss noch $\frac{1}{2}$ Schoppen nehmen, worauf mich dann zur Ruhe begeben...

Dein Vorsatz mich zu holen, bitte dich dringend, nicht aufzugeben, allein ich fürchte, wenn du in den Gurnigel gehst, so werdest nicht Zeit finden mich abzuholen. Aber zieht es dich nicht mehr nach deiner Gattin als zu deinem Bruder? Ich möchte ganz eifersüchtig werden...

Verzeihe die Sudelei, allein das Federmesser ist so schlecht, dass keine Feder gut beschneiden kann, auch musste gestern Wein in die Tinte schütten...

Lebe wohl, grüsse mir Alle die mir nachfragen. In der Hoffnung, dich Montags in meine Arme zu schliessen, verbleibe deine dich treu und innig liebende Gattin Marie.

* * *

[Adresse: Blumenstein]

Gottstatt den 24. August 1844.

Mein theurer Gatte!

... Ich bin so begierig zu wissen wie es dir geht, wie du gereist, und wie du in Blumenstein eingerichtet bist; thut dir das baden gut und trinkst du brav Weissenburg Wasser?...

Mir war schwer im Gemüthe, wie es mir überhaupt seit der Kindbett [Franz 1841] jeden Sonntag ist, den letzten aber hauptsächlich, weil du fort warest. Mögest du mit neuer Lebenskraft zurückkehren, mit frischem Muth dein Amt und sonstigen Geschäfte wieder übernehmen. Pflege dich nun gut und trage Sorge zu deiner Gesundheit, es ist auch deine Pflicht...

Freitag Morgens verreisten Sophie, die 3 Buben, Sami und ich auf die St. Peters Insel. Es war ziemlich stark Nebel, doch heiterte es sich auf, als wir dem See entlang nach Ligerz fuhren, Sophie traktierte mit Wein, Zuckerwasser und Dessert. Nachher verreisten wir auf die Insel... Die Kinder machten sich mit Samis Hülfe auf dem Rittiseil recht lustig... Wir suchten

alle bekannten Plätze wieder auf und waren glücklich wie Kinder. Wir assen im Hof unter einem prachtvollen Nussbaum. Nach dem Essen spazierten Sophie und ich allein, wir lagerten uns am Bord der Insel gegen Ligerz und schliefen ein. Es war so drückend heiss...

Als wir aufsassen, sahen wir, dass es wieder regnen wollte... Unsere Schifferleute, die wir um 4 Uhr bestellt hatten, kamen früher, weil sie für später Sturm und Regen befürchteten...

Sie brachten sogar unsere Schawls und Mäntel mit aus Vorsorge. Als wir Mitte auf dem See waren, bemerkten wir das Dampfschiff, das nach Biel steuerte. die Buben hatten grosse Freude es zu sehen. In Ligerz hatten wir ein gutes Abendessen... Um 5 Uhr verreisten wir von Ligerz, es regnete ein Bischen, doch konnte Otto auf dem vordern Sitz bleiben...

27. August 44.

Morgen wollen wir nach Montmirail, wenn's Wetter gut bleibt...

** * **

Blumenstein den 31. Aug. 45.

... Von Morgen an trinke blosses Schwarzbrünnli. Ich kann nicht länger als ½ Stunde baden, es erhitzt mich zu sehr. Morgens 6 Uhr bringt man mir heisses Wasser, um mein Schwarzbrünnli ein bischen zu brechen... Während ich mich anziehe, trinke meine 4 Gläser, um 7 bin gewöhnlich fertig. Bei schönem Wetter spaziere im Freien, sonst gehe in den Speisesaal.

Um 8 nehme die Suppe, nachher lese eine Predigt, um ½ 10 gehe ins Baad, nachher gehe ½ Stunde, manchmal länger ins Bett.

Wenn ich angezogen bin, so schreibe gewöhnlich bis 1 Uhr, wo es alsdann zur Tafel läutet. Nach der Tafel plaudert oder arbeitet man ein wenig bis man spaziert. Abends ist man im Esssaal, wo ein lustiges Feuer brennt bei kaltem Wetter...

Blumenstein den 6. Sept. 45

... Ich werde meine 20 Bäder ausmachen...

Noch muss dich um etwas bitten, was ich beinahe nicht darf, nemlich noch – um Geld. Wie wirst du verwundert sein, diess zu hören. Allein auf meiner Hinreise brauchte sehr viel ob dem ewigen Reisen... Weiss Gott, es ist mir schrecklich. Das Zimmer kostete per Tag 12, Kost 20, Bad 3, Wasser 2 [bz.]. Püllnauer Wasser brauchte 2 Krügli, was 5 à 6 bz. kostet per Krug... und noch so viele kleine Ausgaben.

Dass, Gott seys geklagt, dein Geld nicht für Alles hinreicht, und dich noch um 20 à 25 Fr. bitten möchte, was ich natürlich nicht alles brauche. Mit leerem Geldsäkel ist aber nicht gut reisen. Sey mir nicht zu böse, mein Theurer, du kannst und sollst zugleich den Nachschuss als mein Neujahrsgeschenk betrachten...

Dich umarmt mit Liebe deine treue Gattin Marie.

** * **

Basel den 4. Merz 1856.

... möge dir der Allgütige einen frohen Muth geben, damit du das Leben nicht in einem so finstern Licht anschauest, denn dem Himmel sey Dank, haben wir ja nur Ursache, Gott dankbar zu sein. Glaube mir, mein Lieber, das beste Gegengift gegen eine finstere Gemüthsstimmung ist – Beschäftigung, und zwar nicht nur lesen; du hast ja Manches, das

schon lange hätte beseitigt sein sollen, du hast nur nicht den Muth, ans Werk zu gehen, und dies trägt gewiss viel zu deiner trüben Stimmung bei. Beseitige ein Geschäft nach dem andern, mein lieber Gatte, ich wette darauf, du fühlst dich alsdann leichter; denn wenn man sich selbst Vorwürfe machen muss, ist man nichts weniger als glücklich und zufrieden; man straft sich gewiss immer am meisten.

Wie danke ich meinem Vater, dass er uns zur Arbeit anhielt, diese uns eine Freude ist; wie manches Schwere vergisst man darob, sie wird einem zum Bedürfnis...

Nach dem Abendtrinken bretten wir immer [Würfelspiel]...

* * *

Basel, 17. Mai 1856.

... Du möchtest meine Ansicht über die Feyer der silbernen Hochzeit wissen? Es wäre allerdings sehr schön und herrlich gewesen, an demselben Tag zusammen zu kommen, allein da dies jetzt nicht sein kann, so würde ich das Ganze auf den Herbst schieben, wo wir dann Alle beisammen sind. Den 30 Mai in aller Stille feyern ist für jetzt das Rathsamste...

Im Herbst könnten H. Hürners dann auch Theil nehmen, man kann sie doch nicht einfach übergehen, wenn sie schon nicht zu den eigentlichen Hochzeitgästen gehören. Der Tod hat unter diesen reichliche Ernte gehalten, dass nur noch 4 am Leben sind.

Ich füge mich jedoch ganz deiner Meinung, mein Lieber, thue du den Ausschlag und bestimme das Ganze...

Im Geist umarmt dich deine treue Marie.

Basel [Mai/Juni 1856]

... Ich war ganz erstaunt zu lesen, wie du die lieben Verwandten zu einem Mittagessen einladest. Es freut mich wirklich, dass du den Tag so feyern willst, ist es mir doch ein Zeichen, dass du dich in dem 25jährigen Joch nicht ganz unglücklich fühlst.

Ich hoffe jedoch, dass es an dem Tag nicht zugehen werde wie schon oft geträumt habe, dass nemlich die Gäste kamen und war noch lange nicht alles bereitet...

* * *

Weissenburg den 10. Juli 1866.

... Habe nur keine Sorge, mein Lieber, ich könnte düster gestimmt nach Hause kommen, nein, ich stehe nicht so vereinzelt und starre nicht die Felswand an. Der schöne grüne Tannenwald gegenüber meinem Stübchen ist so herrlich grün und schön, der schöne blaue Himmel spricht so gewaltig zu mir, als dass ich trüben Gedanken nachhängen könnte und möchte, und wenn ich auch allein spaziere, was mir das Liebste ist, so muss ich nur staunen und die Allmacht Gottes bewundern...

Frau Rufener (ihr Herr war lange Zeit bei H. Franz Schnell), Frau Hellmüller, beide von Langenthal, sind die, an welche mich anschliesse, H. Mauerhofers, dann sind noch Andere, die mich ansprechen, du weißt, ich dränge mich nicht in Gesellschaft.

Dieses Jahr soll es theurer sein als Andere..., 4 fr. die Kost, 2½ denke ich das Zimmer, dann kommt das Heer von Trinkgeldern, der Arzt, Bäder, extra Sachen usw. Ich rechne 8 fr. pro Tag, die Reise 10 oder 9, und 22 Tag wird ungefähr auf 180 fr. kommen; Leopold gab mir 200 fr... Es gelüstete mich, 1 Tag nach Erlenbach [Pfr. Strähl?] zu gehen, was sagst du



Bad Weissenburg um 1822.

dazu? aber das würde schon mit Trinkgeld dort auf 2½ fr. kommen...

Jetzt sind bei 120 Personen oder noch mehr hier, eine Tafel wird im Salon serviert...

* * *

Weissenburg den 8. Juli 1868.

... Traf 4 Frauen in Bernerkleidung und einen Knaben; bei näherem schauen kannte Frau Gfeller, die andern drei waren Frau Bracher von Grafenscheuren, Frau Wiesler, die ehemals in Burgdorf war (Schweinemezger) und Frau Studer von der Bleiche, der Knab war von Lützelflüh... Frau Gfeller erzählte mir heute vom Sonntag; H. Pfarrer Dür habe eine so herrliche Predigt gehalten, und wie wundervoll die Orgel töne. Den Gesang des gemischten Chors habe man fast nicht gehört. Ich freue mich nun sehr, die Orgel zu hören, sie ist mein Lieblings-Instrument...

Tausend Grüssen den lieben Söhnen, keiner nimmt Zeit, ihrer Mutter zu schreiben...

* * *

Schweizerhalle den 5. Juni 1871. [ca. 9½ Monate vor ihrem Tod geschrieben]

Wie gerne hätte dir auf unsern Hochzeitstag geschrieben, aber das war unmöglich, ich musste der grössten Ruhe pflegen. Ich verfolgte im Geist jede Stunde, seit langem war mir diese ernste Zeit nicht so wichtig und lebhaft vor Augen gewesen wie vor 8 Tagen.

Das Einst und Jetzt trat drohend vor mir auf, es war als sollte ich Rechenschaft ablegen über all mein Thun und Lassen... Ja, Gott möge uns gnädig sein..., damit wir den Rest unserer Tage in schönster Eintracht noch mit einander verleben können. auch dir, mein lieber Gatte, danke aus vollem Herzen für deine mir erwiesene Güte, Liebe und Treue. Ach, möchte mir Gott wieder Gesundheit schenken, damit ich auch wieder ein nützlicher Mensch werde und nicht nur stets eine Last und Gegenstand so vieler Ausgaben zu sein...

den 17. Juni

Seither war mir wieder nicht möglich zu schreiben, heute will wieder probieren. Dein lieber Brief hat mich recht traurig gestimmt, wegen den Entschuldigungen, die du anbringst. Wo denkst du auch hin? was soll ich sagen, wie viel Geduld und Nachsicht musstest du mit mir haben, ich war ein völliges Kind und bedarf noch jetzt nach 40 Jahren der Nachsicht...

Diese Woche untersuchte mich H. Doktor Martin; um die Unempfindlichkeit genau zu prüfen, nahm er eine Nähnadel; an vielen Stellen merkte ich nichts, freilich düpfte er blos langsam;

an den Beinen hatte beinahe kein Gefühl... Als er fertig war, sagte er mir: Ich solle nicht grosse Hoffnung haben, vielleicht bessere es gar nie mehr... du kannst dir denken, dass mir dieser Ausspruch zu denken gab. Der Herr helfe mir ertragen mit Geduld und Ergebung, was Er über mich beschlossen hat...

Lea ist seit 2 Tagen matter, die Bäder greifen es scheints auch an; das gute Kind hat viel mit mir zu schleppen... Laura besucht mich fleissig... [beides Töchter]

Mit meinen Gedanken bin viel bei Euch... Jetzt muss ich schliessen, bin so müde. Der Herr segne und behüte Euch Alle, Haus und Scheune... Du, mein theurer Gatte seyest besonders dem Schutz und Obhut des Höchsten befohlen... Lebt wohl, deine dich innig liebende Gattin M. Fankhauser Roth.

* * *



Marie und Ludwig Fankhauser-Roth im Jahre 1848 (Daguerrotypie).



Marie Fankhauser-Roth im Jahre 1871 (60 jährig).



Ludwig Fankhauser-Roth im Jahre 1871 (75 jährig).

Ludwigs Schwierigkeiten als Pfarrer

Auch das Pfarramt gab allerhand zu tun. Jeden Sonntag Predigt, Unterweisung und Kinderlehre; anschliessend oft Sitzung des Chorgerichts. Die Woche hindurch Taufen, Hochzeiten, Beerdigungen und Nachführen der verschiedenen Rödel; Schulbesuche und Kommissions-sitzungen.

Neben seinen Amtspflichten als Pfarrer musste sich Ludwig als örtlicher Schulinspektor eingehend mit Schulproblemen auseinandersetzen. Ein von ihm aufgesetzter „Plan zur Verbesserung der hiesigen Schule“ gibt Einblick in die Zustände, wie wir sie uns heute kaum mehr vorstellen können. Für 300 Kinder sollte endlich ein dritter Lehrer angestellt werden. Lehrerbesoldungen pro Jahr: 600, 320 und 160 Livres für Ober-, Mittel- und Unterschule.

Pfarrerbesoldung: 844 Livres bar, sowie Erträge von 20 Jucharten (ca. 7 ha) Pfrundland und Verkauf des „Primizkorns“ (Naturalabgabe, die jeder Acker- und Wieslandbesitzer dem Pfarrherrn zu entrichten hatte), was ungefähr der Barbesoldung entsprach.

„Instruktion für die hiesigen Schullehrer“: Die drey Lehrer holen im Kehr Monat für Monat alle Sonntage den Psalm im Pfarrhause, zeichnen denselben auf die dazu bestimmten Tafeln auf, lesen, sobald sich Leute in der Kirche einfinden, irgend ein passendes Stück aus der Bibel bis zur Ankunft des H. Pfarrers, verlesen dann den Psalm und singen denselben vor.

Unstimmigkeiten in der Gemeinde begannen mit den Lehrern, die zum Teil mit liberalen Ideen von Fellenbergs Lehrerfortbildungsanstalt von Hofwil nach Utzenstorf kamen. Besonders Lehrer Jakob Hodler versuchte mit „störrigen Auftritten“ sich dem „Psalmholen“ zu entziehen. So war z.B. am 8. Januar 1834 kein Psalm in der Kirche angeschrieben, weil Hodler nicht erschien. Mehr noch ärgerte sich Ludwig darüber, dass er nun den Psalm selber vorlesen und vorsingen musste. Alljährlich im Frühling wurde durch einen „Visitor“ die Amtsführung der Pfarrer kontrolliert. Der Pfarrer hielt eine Predigt vor den versammelten Hausvätern und Behördemitgliedern, worauf gegenseitig Lob und Tadel vorgebracht werden konnte. Die Visitationsberichte wurden zuhänden des Dekans schriftlich nach einem Fragenschema abgefasst: Tätigkeit des Pfarrers als Prediger, Unterweisungslehrer, Schulaufseher, Seelsorger und über seinen Lebenswandel.

Am 13. Mai, dem Visitationstag des Jahres 1834, wurde dem Visitor, Pfarrer Fasnacht von Jegenstorf, von einigen Bürgern eine schriftliche Beschwerde vorgelegt:

„Hochgeehrter Herr Visitor!

Da es den meisten Unterzeichneten nicht wohl möglich ist an der Visitation selbst zu erscheinen, äussern wir uns schriftlich.

- 1. Ob die Predigt verständlich sei: Nein, drum der schlechte Besuch.*
- 2. Schulbesuche: Er besucht die Schule weder fleissig noch mit der gehörigen Aufmerksamkeit auf das, worüber die Kinder unterrichtet werden.*
- 3. Hausbesuche: Bloss einige Häuser findet er dieser Gunst würdig.*
- 4. Krankenbesuche: Nein...*
- 5. Wandel: Verträglich muss er nicht sein, sonst würden es seine Dienstboten länger bei ihm aushalten können. Bei sehr vielen erregt sein unfreundliches, mürrisches und spöttisches Wesen grossen Unwillen.
Dem Schullehrerstand und der Singgesellschaft ist er besonders ungünstig, und er hat beständig Plagereien und Händel mit ihnen.*
- 6. Gemeinde und Amtsführung: Häufig ist es, dass der Pfarrer bei Angabe der Verkündigung der Ehen und Taufen sich auf eine sehr unangenehme und für ihn unwürdige Art äussert. Auch seine Seitenhiebe auf die bestehende Ordnung der Dinge von der Kanzel und bei anderen Anlässen...*

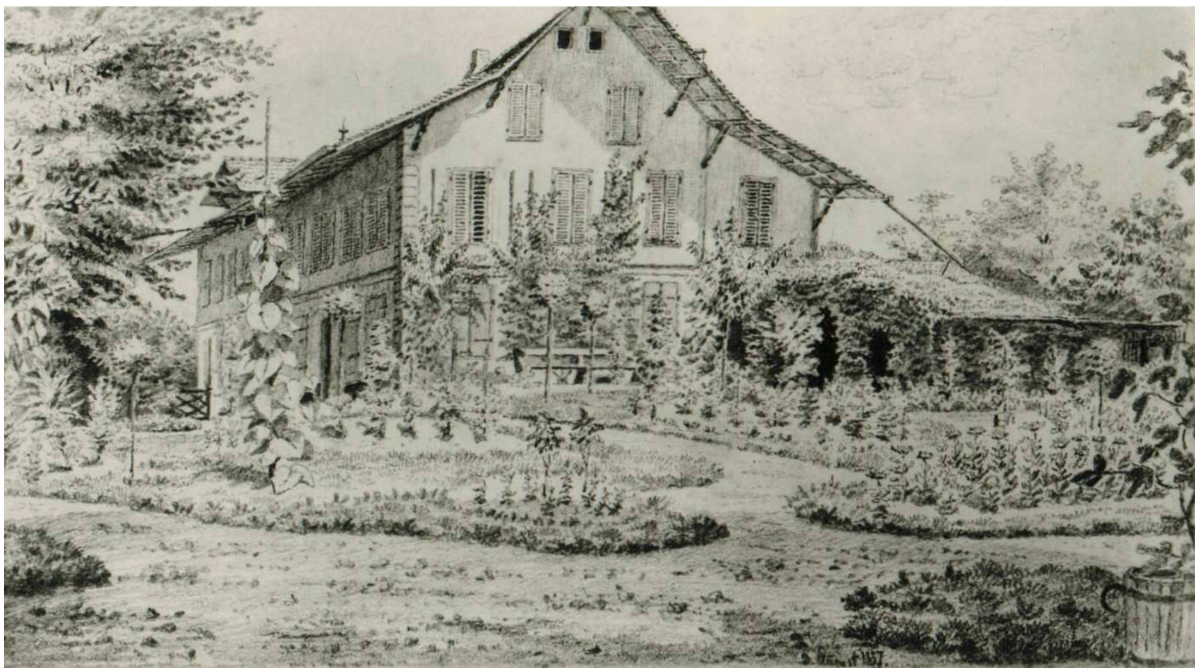
1839 wurde eine neue „Klageschrift“ in 15 Punkten vorgebracht. Sie brachte nicht viel Neues, ausser dass ihm vorgeworfen wurde, er weigere sich öfters, geistesschwache oder disziplinarisch schwierige Unterweisungskinder zu admittieren.

Nach der letzten Visitation am 30. März 1841 schrieb Ludwig in seinen Pfarrbericht: *„Ich schliesse diesen meinen letzten Bericht über Utzenstorf mit dem herzlichsten Wunsche, dass*

nun durch meine Entfernung, an der schon seit vielen Jahren von zwey Seiten gearbeitet worden ist, all das Gute in reicher Saat emporwachsen möge, das meine Gegenwart immer schon im Keime erstikt haben soll, und bedaure nur, dass es nicht schon früher geschehen ist. L. Fankhauser.“

Wie unbeliebt Ludwig als Pfarrer gewesen ist, zeigt sich in einem Tagebucheintrag des 20-jährigen Bauernsohnes Johann Jakob Fischer in Utzenstorf:

„13. April 1841 ging unser Pfarrer Fankhauser fort, auf die Pfrund Gottstatt. Er ist ein schlechter Pfarrer, betrog die Regierung, ein Spötter, liess sich zum niedrigsten Geldgeiz hinunter, ein Verfinsterer und Erzalistokrat [-aristokrat]. – Es wurde 2 Jahre gegen ihn gekochten und 32 schlechte Sachen gegen ihn bewiesen. Er wurde zuerst für ein Jahr eingestellt und den Wink gegeben, dass er sich um eine andere Pfrund bewerbe. Wir klagten nicht auf ihn, obschon wir gute Gründe hatten; er hatte uns unter der alten Herrschaft [Patrizierherrschaft bis 1831] auf eine unverantwortliche Weise drücken helfen, weil wir nicht in die Predig gingen und nicht Kopfhenker und Pfaffenknechte waren, sondern als Freisinnige galten...“



Zeichnung des Wohnhauses im Bleichgut, wo Ludwig 40 Jahre wohnte, mit seiner Frau Marie zusammen 26 Jahre.

Fünf Jahre wirkte er in Gottstatt. Er fühlte sich auch dort nicht wohl im Pfarrberuf. Bereits in Utzenstorf interessierte er sich dafür, ein Landgut in der Schweiz oder in Deutschland zu kaufen, damit er seinen kaufmännischen Neigungen besser nachzuleben hoffte. Ende 1841 kaufte er zusammen mit seinem Bruder Jaques das Schlossgut Hegne auf der deutschen Bodenseeseite in der Nähe von Konstanz. Das Gut liess er durch einen Verwalter bewirtschaften und reiste jedes Jahr mehrere Male mit seiner Chaise dorthin, um die Buchhaltung zu kontrollieren und Ernteerzeugnisse und Wein heimzubringen.

Wegen seinen häufigen Abwesenheiten gab es Schwierigkeiten mit den vorgesetzten Behörden. 1844 verstarb sein Vater, 1845 sein Bruder Jaques. Aus dem väterlichen Erbteil fiel ihm das ca. 40 Hektaren haltende *Bleichegut* zwischen Burgdorf und Oberburg zu, so dass es ihm nicht schwer gefallen sein dürfte, auf das ohnehin nicht bedeutende Einkommen eines Pfarrers zu verzichten. 1846 gab er die Stelle in Gottstatt auf und zog nach Burgdorf, wo er noch 40 Jahre lebte. Seine Frau starb 14 Jahre vor ihm (am 17.3.1872). Sie war zuletzt auf einen Rollstuhl angewiesen, da sie sich nur mühsam fortbewegen konnte. Sie erlebte noch, dass ihr Sohn Leopold sich mit Verena Rikli aus Wangen verlobte, einer Urenkelin von Salome Rikli-Senn, jedoch nicht mehr die Heirat der beiden.

Der Tod seiner geliebten Frau hat Ludwig doch recht bewegt. Das ersehen wir aus seinen Tagebuch-Aufzeichnungen vom 17.-20. März 1872:

17.3. ... Als ich hinaufgieng, hörte ich sie schon auf der Treppe. Alle waren wieder versammelt, und um 2¼ Uhr hörte man den letzten Schmerzenston. Die gute Frau und Mutter hatte nun vollendet. Ich rief ein Lob und Dank aus...

18.3. Es kamen Kränze und Bouquets, sie liegt ganz in Blumen, die treue gute Frau. Sie soll nun in Oberburg begraben werden.

19.3. Der Tag gieng verschieden vorbei, bald war es mir sehr schwer, bald konnte ich mich drein schiken. Sie ist noch immer gleich lieblich anzusehen... Sie hat jetzt eine Fächerpalme in der Hand von Luise Raschle-Roth [Schwester].

20.3. Nun ist der gefürchtete Tag vorbei, die Selige ruht gut gebettet in schöner Lage bei der Kirche zu Oberburg. Am Morgen sah ich sie zum letzten Mal auf ihrem Blumenbeete und gab ihr den letzten – den Scheidekuss.

Sohn Leopold Fankhauser-Rikli

Wir vernehmen noch kurz etwas von Leopold Fankhauser, dem mittleren Sohn von Ludwig und Marie Fankhauser-Roth, der eine Cousine 2. Grades Rikli-seitig heiratete und damit den Kreis zu den Rikli in diesem Bericht schliesst.

Geboren am 3. Februar 1840, im Jahr als Ludwig in seinem Amt suspendiert war.

Getauft am 8. März 1840 auf den Namen Fürchtegott Ludwig Leopold

Taufzeugen:

- Ludwig Hürner (1796-1868), Pfr. Seeberg, 1826-52, Oberburg 1852-68
- Jakob Roth (1809-79), Wangen, Schwager von Ludwig, Bruder von Marie
- Charlotte Dür-Fankhauser (1791-1869)

Nach Sprachaufenthalt in Genf (1855-56) machte er eine dreijährige kaufmännische Lehre im Baumwollhaus seines Onkels Rudolf Raschle-Roth in Wattwil. Weitere Aufenthalte in Livorno, Rom und London. 1863 Angestellter bei seinem Onkel Franz Fankhauser-Egloff (1792-1875) in der Leinenfirma Gebrüder Fankhauser in Burgdorf. 1871-1880 Teilhaber zu

30%. Leopold reiste für die Firma ausschliesslich in der Schweiz und überschritt fast zwanzigmal die Gemmi, um die Walliser Hotelkunden zu besuchen.



Hochzeitsfoto Leopold Fankhauser und Verena Rikli von 1872.

im elterlichen Betrieb mitzuarbeiten. Er half mit, die Rotfärberei in Seebach (Oesterreich) aufzubauen. Aber dies wäre wieder eine Geschichte für sich.

Als er sich 1872 mit Verena Rikli (1849-1925), von Wangen, verheiratete und gegen den Rat seiner Familie den Wohnsitz auf den Friedberg verlegte (er kaufte ihn, später verkaufte er ihn wieder), ergaben sich daraus Unannehmlichkeiten für die Firma. Der Gesellschaftsvertrag wurde nach 10 Jahren nicht mehr erneuert und Leopold trat 1881 aus der Firma aus, um sich in Basel an einer chemischen Fabrik zu beteiligen (Grote & Cie.). Leopold und Verena hatten drei Kinder.

Verena Rikli war das vierte von acht Kindern des Karl Rikli (1818-1899) und der Louise Mathilde Valet (1818-?). Karl war das älteste Kind des Rotfärbers Abraham Friedrich Rikli (1795-1866) und der Verena Moser. Karl studierte Philologie, da er sprachbegabt war, aber bildete sich auch kaufmännisch aus, um

Quellen:

- Familienarchiv Fankhauser im Burgerarchiv Burgdorf
- Chronik der Familie Rikli von Wangen a. A.
- www.herrnhuter.ch (Montmirail NE)

